

Fragmente zur Beschreibung des Unterengadins

Autor(en): **Pol, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muster diene, und seine Nachahmung wecke, da es ihm so leicht — durch achtsame Thätigkeit — gleichkommen könnte; — ja, ich wage sogar zu hoffen, daß — gleich dem verbesserten Weinbaue — auch die übrigen landwirthschaftlichen Kenntnisse der Zürcher allmählig bei uns Eingang finden werden, wenn nur einsichtsvolle Männer sich nicht abschrecken lassen, durch ihr Beispiel alenthalben voran zu gehen. — Wahrlich, der Landmann hat zwei grosse Kapitalien: Verstand und Fleiß; aber er muß beide anwenden!

J. u. S. S.

II.

Fragmente zur Beschreibung des Unterengadins.

(Von Herrn Pfr. L. Pol.)

V o r b e r i c h t.

Die ehemalige Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden — unsere Vorgängerin — hatte sich zu einem Hauptzweck vorgenommen: möglichst genaue Beschreibungen der einzelnen Theile des Vaterlands zu sammeln; denn sie fühlte, daß ihre Vorschläge nur in soferne Anwendbarkeit und Zutrauen erlangen könnten, als sie sich auf die genaueste Kenntniß aller Lokal-Eigenschaften und Bedürfnisse des Landes gründen würden.

Sie setzte deswegen im Jahr 1781 einen Preis über diesen Gegenstand aus, und erhielt späterhin von Herrn.

Catani eine ökonomische Beschreibung des Untern Engadins, deren Vollendung aber durch die Abreise des Verfassers unterbrochen wurde.

Als Fortsetzung jenes Aufsazes sind nachstehende Fragmente, im J. 1784, von Hr. Vfr. Vol niedergeschrieben worden. Was ihnen an Vollständigkeit abgehen mag, ersetzen sie durch selbstdenkenden Beobachtungsgeist.

Mittlerweile haben sich die Schriften der landwirthschaftlichen Freunde aus den meisten Händen verloren, ein Umstand der zur Entschuldigung diene, wenn wir sowohl hier als in andern Aufsätzen, das wesentlichste aus jenen Schriften benutzen. *)

Die Red.

Hr. Catani hatte sich für seine, bloß auf das Ökonomische zielende Beschreibung, acht Rubriken vorgesezt. Von diesen wurden nur die zwei ersten durch ihn bearbeitet.

I. Lage, Klima.

Zwei parallel laufende Bergketten begränzen das Untere Engadin auf der Nord- und Süd-Seite. Nur gegen Westen und Osten ist dies schmale, 11 Stunden lange Thal offen. Zahlreiche Nebenthäler senken sich auf beiden Seiten in das Gebirge, und jedes derselben gießt seinen Bach

*) Die hieher gehörigen Aufsätze der H. Hr. Catani, und V. R. a Porta, stehen im Sammler 1783 St. 7, 1784 St. 42, 45 u. 46. Zuerst geben wir einen Auszug derselben, dann Hr. Vols Fortsetzung. Beides durch neuere Noten verschiedner Mitglieder vermehrt.

in den Inn, der die ganze Länge des Hauptthals durchfließt. Durch diese Thäler führen mehrere Bergpässe zu den Nachbarn.

Die Höhe des Thals ist noch durch keine Beobachtung bestimmt, seine Berge indessen gehören zu den sehr hohen unseres Vaterlands. Ihre felsichten Gipfel sind meistens mit Gletschern bedeckt. *) Nach einer Sage sollen einige Gletscher 7 Jahre zu, und eben so lang abnehmen, falls die Witterung der einzelnen Jahrgänge nicht allzu verschieden ist. Andere haben den höchsten Grad ihres Zunehmens schon erreicht, und schwinden alle Jahre. Hr. C. hat gefunden, daß diese genau jedes Jahr einen Ring von Steinen, Sand u. s. w. zurücklassen, also daß man hieran die Jahre ihres Abnehmens zählen kann. Eine

*) Eine der höchsten Bergspitzen auf der Südseite ist der Piz Pisoc ob dem Schlosse Tarasp. Ihn übertrifft noch an Höhe der Piz Linard auf der Nordseite ob Lavin. Wenn man auf den Spitzen der umliegenden hohen Berge steht, so findet man sich erst an seinem Fuß. Er hat eine kegelförmige Gestalt, und steht zwischen Engadin und Fervel (Vrainella) und den Töbelen Lavinouls und Sagliaints. Man sieht ihn von den Ebenen Schwabens aus, und kennt ihn als einen Wetterhahn unter seinem Namen. Heutzutage ist er vermuthlich nicht mehr zu ersteigen, wenigstens wagen es die verwegensten Jäger nicht, die Gemsen die hier in Menge sind, auf diesem erhabenen Zufluchtsort zu verfolgen; aber im Anfang des verflohenen Jahrhunderts erstieg ihn ein Geistlicher von Lavin, Namens Jon Kloss Zobrell. Die Gefahren dieser Reise waren groß, ein Adler besonders, der an den gefährlichsten Stellen ihn mit dem Flügel niederzuschlagen suchte, machte ihm viel zu schaffen. Zu oberst fand er ein paar Fufseisen, er nahm sie, und ließ die seinen dafür zurück.

andere Sage ohne Beweis ist, daß die Gletscher sich alle 7 Jahre einmal reinigen.

Noch andere (vermuthlich die meisten) nehmen jährlich zu. Selten verschwindet einer ganz, wohl aber sieht man bisweilen neue entstehen. Aus letztem schließt Hr. C. auf Verwilderung des Klimas, und jenes periodische Zu- und Abnehmen deutet ihm auf einen periodischen Wechsel der Witterung. (Wir gestatteten den obigen, eben so unverbürgten als unglaubwürdigen Sagen, nur deswegen eine Stelle, um zu zeigen, wie nöthig und wünschenswerth genauere Beobachtungen der Gletscher seyen.)

Das Klima gehört unter die mildern der hohen Thäler. Die angenehme Jahreszeit währt zwar vom Ende Mais bis gegen Ende Octobers; dennoch ist sie Anfangs Junis und End Augusts von starken schädlichen Reisen unterbrochen.

Weil der Nordwind ganz, und der Südwind größtentheils, durch die Bergketten abgehalten wird, so steigt Kälte und Wärme selten auf äußerste Grade. Der Ost- und Westwind samt den Gletschern tragen zwar vieles zu Verminderung der Hitze bei, allein sie sind es auch denen man jene Reisen verdankt, und der Ostwind — der am stärksten, mit ungehinderten Durchzug regiert — schadet zuweilen im Frühling dem Roggen. *)

*) Im Herbst schadet der Reisen den Roggenfeldern nicht, und man sieht ungerne, wenn der Herbstschnee frühe kommt, denn die Wintersaaten stehen im Ganzen besser, wenn der Schnee nicht lange darauf liegt, daher man ihn im Merz, wenn er hart ist, mit Erde besäet, damit die Wintersaaten desto früher seiner los werden. (Nach Hrn. Catani hingegen sieht man den frühen Schnee gerne, als Schutz für die junge Frucht gegen Reisen, weswegen der Umstand noch mehr Prüfung verdient.)

Die nördliche Seite des Thals hat viel Sonne, darum sind fast alle Dörfer auf ihr gebaut. Winters stehen freilich die südlichen Berge den niedern Sonnenstrahlen sehr im Wege, und es ist eine in engen Bergthälern bekannte Erscheinung, wenn man hört, daß die Nachbarschaft Garsun bei Guarda, in den drei höchsten Wintermonaten gar nicht von der Sonne beschienen wird.

Im Ganzen zeigt sich das Klima als gesund, durch eine starke Menschenart. Ackerbau und Viehzucht könnten auf einen hohen Grad gebracht werden, und sogar Obst kann gedeihen. Der Theil unter Val Tassna ist eigentlich fruchtbarer als der obere, aber im ganzen Thal herrscht eine unendliche Verschiedenheit der einzelnen Distrikte; welches des Charakter fast aller Bergthäler ist, denn die kleinste Abweichung der Lokalität, ein schützender Hügel, eine Oeffnung gegen den Gletscher, u. s. w. hat den auffallendsten Einfluß. *)

Hagel ist im Unterengadin selten, hingegen scheint es vor andern bündnerischen Thälern starken Erdbeben ausgesetzt. Eines der ältesten die daselbst bekannt sind, 1504 März, warf zu Ardez einen alten Thurm zur Hälfte nieder und erschlug dadurch 5 Personen. Hr. a Porta erwähnt einer Erderschütterung 1781 den 21. Sept. 9 Uhr Abends, und einer zweiten 1783, 5. Febr. Morgens 4 Uhr, welche letztere zu Schuls die ganze Woche in einzelnen Stößen fortsetzte. Beidemale folgte ihnen unmittelbar ein

*) Die Vorgebirge auf der Nordseite unter Guarda, ob Steinsberg, hinter Fettan und Remüss, vermehren diese Verschiedenheit, und schützen einzelne Gegenden vor den kalten Ostwinden.

wildes Schneewetter. (Ueber die in den letzten Jahren diesseits verspürten Erbstöße fehlen uns die Nachrichten.) *)

Lawinen, Rüsener und schädliche Bergwasser giebt es im U. Engadin an einigen Stellen.

Die geographische Lage des Thals gewährt ihm alle Vortheile der Communication mit Tyrol, Italien und dem diesseitigen Bünden. Wenn es in Italien seine Milchprodukte und sein Vieh absetzt, so erhält es dafür Wein. Aus dem Tyrol bezieht es Salz, und giebt ihm dagegen zuweilen Gerste, endlich kann es zu Davos, im Brättigau, und Oberengadin sein überflüssiges Korn verkaufen. Ließen sich die Einwohner Verbesserung des Landbaues, und die Industrie in ihrem Thal angelegner seyn, so würden sie sich nicht mit dem bloßen Tausch begnügen, sondern fremdes Geld in ihr Thal ziehen. Allein anstatt durch Vermehrung ihrer Landesprodukte, suchen sie sich durch allerhand Gewerbe im Ausland zu bereichern. Hierbei leidet ihr Akerbau, der sonst eine wohlthätige Quelle für ganz Bünden werden könnte. Dennoch ist er wenigstens so stark, daß sie selbst nie darben, ja schon in theuren Jahren (i. J. 70—73) ihren Nachbarn helfen konnten.

II. Natur des Erdreichs.

Die Grundlage der ganzen Ebene im Hauptthal besteht nach Hr. Catani's Untersuchungen aus Sand, der mit einer Oberschichte von Garten- oder Leimerde, zuwei-

*) Das Erdbeben vom 29ten Mai 1804 geschah in 3 Stößen, von Morgen gegen Abend, oder umgekehrt, denn auf der Morgen- und Abendseite, war der Rahm in den Milchgebßen gestiegen. Diesmal folgte sanfter Regen und stilles Wetter darauf.

len wenige Zoll, und selten über 2 Schuh tief, bedekt ist. Der Sandgrund bis tief hinab ist allenthalben — die oberste Erde zuweilen — mit vielem Kies und rundlichen Bassteinen untermischt, auch hin und wieder mit Felsen.

Der Sand ist entweder fein weiß, oder grau und grob. Auf eine Schichte weißen oder grauen folgt gemeinlich eine von rothem, oder eine rostige Eisen-erde mit Sand und Kies. An steilen Orten hingegen folgt oft der rothe Grund unmittelbar auf die sparsame fruchtbare Erde. Hr. C. wurde durch die Verheerungen der Ueberschwemmung von 1772 veranlaßt zu bemerken, daß der Grund — auch an Orten wo ihn das Wasser mehrere Klafter tief aufwühlte — immer aus Sand und Kies, wie oben, bestand. Auf diese Thatsache gründet er die Vermuthung: der Inn habe ehemals das ganze Thal mit an einander hängenden Seen gefüllt. Erst nach und nach grub er sich ein Bett durch die Felsen, zwischen denen er jetzt strömt. Zugleich spülten Regengüße und Schneeschmelzen immer mehr Gestein und Erde von den Bergen in's Thal. So sank das Wasser; die Sand- maße erhob sich, wurde allmählig bewachsen und fruchtbar.

Von der Beschaffenheit des Bodens in den Nebenthälern sagt Hr. C. nichts. Fast durchgängig haben sie schönes Gras; die höhern sind Alpen, und was unzugänglich ist, ernährt Gemsen.

Landwirthschaftlich betrachtet hat die oben beschriebene Art des Bodens zwar den Nachtheil, daß sie leicht von Hitze und Trockenheit leidet. Fehlt es ihr hingegen nicht an Thau und Regen, so fault der Saamen weniger als anderswo, und geht in dem lockern Erdreich schnell auf. Durch dies schnelle Wachsthum kommt er dem Unkraut

zuvor ehe es ihn ersticken kann. Bei mäßigem Dunge und ohne brach zu liegen, bleibt das Feld dennoch sehr fruchtbar. Hat die Saat recht Wurzel gefaßt, so leidet sie weniger von der Dürre als das Gras, bei letzterm aber helfen die Unterengadiner durch Wässern auf die lobenswürdigste Weise (die Hr. Pol ausführlicher zeigt.)

Felsen im Grunde oder nahe unter der Oberfläche eines Felds verrathen sich gleich, weil an solchen Stellen das Wachsthum bei trokner Witterung auffallend zurückbleibt. Der mit Eisenerde unterlegte Boden ist ebenfalls unfruchtbarer, und an allen Orten wo die gute Erde dünn ist, hütet sich der Landmann, daß er nicht durch tiefes Pflügen den schlechten Sand heraufreisse.

Was die Vermischung der obern Erde mit Steinen betrifft, so wird sie dem Kornbau zuträglich gehalten, wann es dabei nicht an guter Erde mangelt, und die Steine kleiner sind, als ein Ey. Hr. C. sagt: sie schirmen den Saamen vor Entblößung durch stürmende Winde oder heftige Regengüsse, sie befördern sein festes Wurzeln, und bewahren ihm die Feuchtigkeit länger. Ueberhaupt urtheilt Hr. C. mit Recht: der Boden des Thals scheine zwar nicht der beste, er könne aber sehr gut gemacht werden, weil er jede Verbesserung durch Dung oder Erde leicht annehme.

Hr. a Porta unterscheidet in Feltan drei, durch zwei Töbel gesonderte Distrikte verschiedner Erdarten. Westlich leichter Grund, schwärzere Erde mit Steinen untermischt; ist zum Keimen leicht, aber leidet von der Hitze. In der Mitte schwere blauliche Erde; zum Aufbrechen und Keimen schwer, aber der Hitze besser widerstehend. Letztere Eigenschaften finden sich auch bei der

dritten Erde im östlichen Bezirk, sie ist schwer, röhlich, aber zahmer als die vorige.

Der schwere Grund wird nicht lofer wenn man ihn bei nassem Wetter pflügt, hingegen kann die Erndte wohl um 8 Tage beschleunigt werden, wenn man ihn mit weisser, in einer leichten Erdart — vorzüglich in wildern Gegenden — gewachsenen Gerste besäet. Man hat eine rothe langsam keimende Gerstenart, die gar nicht hinein taugt. Diese soll entstehen, wenn Gerste in der Masse gewachsen, oder zu lang im Feld gestanden ist, also daß die Hülsen zäher und langsamer zum Keimen werden.

Ausser der Vermehrung des Dünaers (dessen richtiges Verhältniß zu den Aekern, in allen denselbigen Thälern selten gefunden wird, wo man neben starkem Kornbau, die Alpwirthschaft treibt), könnte der Unterengadiner seinem Feld durch Aufführen guter Erde nachhelfen, (den Dünger hingegen würde er leicht aus seinen vielen Waldungen vermehren.) Hr. C. bemerkt, daß man den Mergel zu obigem Gebrauch ganz unbenuzt läßt, obgleich er auf dem Gebiet von Süs den rechten grauen Mergel häufig angetroffen, wo er dem sehr leichten Grund nützlich seyn würde. Auf Laviner Gebiet sah er einen mit Leim vermengeten Mergel; Thonerde an mehreren unfruchtbaren Halden. Eine besonders schöne weißgraue Art der letztern, ist auf dem Boden von Fattan und Lavin. Hier wird sie höchstens zu Oefen, Leimwänden und Estrichböden gebraucht, und — sowenig als im übrigen Bünden — zu Töpferarbeit. Im Scharl- und Tarasper Thal sind schöne Adern weisser Kreide. Bettler tragen davon ganze Bürden herum, und treiben diesen Handel neben ihrem Bettel; sonst denkt niemand an diese Benutzung.

Moorerde und Sümpfe überhaupt sind sehr selten. Mondmilcherde findet sich in den Klüften und Höhlen der Felsen.

Die Mineralien, die Gesundquellen, das Salzwasser des Thals erwarten noch einen erfahrenen Forscher. *) Vielleicht ließe sich aus dem Reichthum an solchen Produkten eine Erscheinung erklären, deren Hr. C. am Ende seines Aufszuges Meldung thut: Er hat auf frisch angebauten wohl kultivirten Kornfeldern, Morgens beim Aufstehen, in schönem Wetter, oft einen sonderbaren Geruch von süchtigen Salzen und Öhlen, als Kennzeichen eines fruchtbaren Erdreichs, wahrgenommen.

Wir liefern nun die Fortsetzung des Vorigen durch die Fragmente des Herrn Pfarrers Bol über das Unterengadin.

Wäre Hr. Catani länger unter uns geblieben, so würden wir die angefangene Beschreibung des Unterengadins, von ihm selber fortgesetzt, erhalten haben. Wir

*) Die Mineralquelle zu Schuls fängt in unsern Tagen an bekannter zu werden, und es wäre wahrhaft verdienstlich sie in rechten Stand zu setzen. Sollte Hr. Wieland — wie man sagt — hiezu geneigt seyn, so verdiente er alle Aufmunterung, und die Unterstützung der Gemeinde. Im Januar 1801 soll sie so stark gewesen seyn, als die zu St. Moriz Sommers bei Neuenwetter ist. Im Mai 1804 wollte man ihr sogar mehr Stärke zuschreiben, als letztere im gleichen Monat hatte. Jene soll Winters niemals zugefrieren.

Hatten uns wirklich eine gemeinschaftliche Reise dahin vorgesezt, deren Absicht auf Sammlung des dazu erforderlichen Stoffes gerichtet war; seine unverhoffte Entfernung aber machte einen Strich durch unsere Rechnung. — Gleichwohl erhielt sich der Gedanke dieser Reise immer in meinem Gemüthe, und ich bestimmte die Woche vom 21ten bis 28ten Julius 1784 zur Ausführung dieses Vorhabens. Hier theile ich nun die gemachten Bemerkungen mit; sie werden aber die in Hrn. Catani's Fragment aufgestellten Rubriken nur unvollkommen ausfüllen.

Ich reiste aus dem Brättigau durch das Thal Ferraina. Dies ist ein minder bekannter und getriebener Weg als der über Flüela. Eine Beschreibung der Lage der Berge von Ferraina wird also nicht überflüssig seyn.

Die Reise geht vom Kloster weg durch das Thal Mambiel von West gegen Ost hinein. Eine halbe Stunde von der Kirche zum Kloster steht das Dörschen Mambiel, das vor einigen Jahren durch einen Bergfall größtentheils bedekt und zerstört wurde. Die übrig gebliebenen Einwohner des Ortes haben ihre Häuser gerade auf den Trümmern des hohen Schuttes, ohne die geringste Ordnung, ganz zerstreut, hingebaut: wie leicht hätte man da regelmässiger und symmetrischer bauen, und dadurch das Dörschen um Vieles angenehmer machen können, wenn die guten Leute Rath gesucht und beflusst hätten! — Es wäre eine zu erörternde Frage: ob das Publikum, welches einer beschädigten Gemeinde mit Beisteuern zu Hilfe kommt, nicht das Recht habe zu fordern, daß sein dargeschossenes Geld vernünftig und mit Ordnung angelegt werde? — Von Mambiel kommt

man in einer halben Stunde zu der Alp *Wartenn*. Man steht linker Hand die Hütten dieser Alp, und unter denselben vor sich hin eine ansehnliche Ebene. Hier bekümmert das Thal zwei Aeste: linker Hand hinein nordostwärts das Thal *Sardasca*, rechter Hand gegen Süden hin das Thal *Ferraina*. Wenn man nun linker Hand die Alphütten *Wartenn* erblickt, so wendet man sich gleich rechter Hand der *Lanquart* zu, und findet dort eine Stegbrücke, über die man den Fluß passirt. Bald hernach kommt man dahin, wo sich die beiden Flüsse aus *Sardasca* und *Ferraina* vereinigen. Ein wenig weiter hinein sezet man wieder über eine andre Stegbrücke, und gelangt jenseits des Flusses *Ferraina*. Nach einer halben Stunde — an dem Ufer dieses Baches so hinein gegangen — ist man am Fusse des sogenannten *Stutz*, wo der Weg dann steil durch einen Wald sich hinauf zieht. Die Sonne schimmerte eben durch die Bäume; es war eine angenehme Mischung von Licht und Schatten, und einige Arten von kleinen Schnaken feierten da den Sonnenaufgang mit ihren belebten Tänzen. Besonders zeichnete sich eine Art mit kolbenartigen Füßen aus: ein weißes Bälglein, das mit äußerster Feinheit und Leichtigkeit gewebt schien, also daß ein bloßer feuchter Hauch es zernichtete, hing ihnen am Hinterleibe, und diente vermuthlich zur Erhaltung ihres Gleichgewichts; Millionen von diesen Thierchen spielten so an den Seiten der Tannenbäume in perpendicularen Säulen, die oft so hoch waren als die Bäume selbst. Ihre gaukelnden Tänze, wirbelnden Kreise, schnellen Wendungen und schußgeraden Nüzüge beschäftigten lange meine Aufmerksamkeit.

Wenn man aus diesem Walde herauf kommt, geht

Sodann der Weg von Nordost gegen Südost hinein, mit vielen Krümmungen um die felsichten Hügel dieser rauhen Gegend; und nachdem man eine Stunde durch diese Einöde gegangen, erscheint das eigentliche Ferraina, da wo alle Waldung nach und nach völlig aufhört. Hier theilt sich aber das Thal wieder in zwei Theile. Linker Hand hinein gegen Osten zieht sich das Thal Fernèla, der Gemeind Closters gehörig. Am Eingange dieses Thals steht die Zu-Alp von Partenn, und in dem Innern desselben weiden etwa 300 Stük jungen Rindviehs. Gerade vor sich gegen Süden hin fängt Fremd-Ferraina an. Die mittleren Gemeinden des Brätigaus — Saas, Conter, Küblis, Luzern und Jenaz — haben es ehemals von den Süßern gekauft *). Es besteht aus drei Zuthälern: dem Eisenthal und Jöritthal gegen Westen und Süden, und dem Süßerthal gegen Osten. Wegen der äussersten Wildheit dieser Gegend, kann das Vieh da nur die zwei Monate Julius und August Nahrung finden; in dieser Zeit aber wird diese Alp mit 600 Stük Rindvieh bestellt.

Der Weg nach Süß geht durch das Süßerthal. Von dem ebenen Boden, wo die Hirtenhütte von Ferraina steht, geht man über den Bach ostwärts hin. Am Fusse des innern Berges in diesem Süßerthale sieht man drei kleine Bäche herunter rieseln; man hält sich am Ufer dessen, der der südlichste ist, und steigt so den Berg hinauf. Oben erscheint ein Felsenkopf, neben welchem man

*) Der Kauf geschah um's Jahr 1560 um 600 Goldgulden (Aureos). Vorher hatte Süß diesen Nachbarn die Alp um 8 Aureos jährlich verpachtet.

durch eine Klust in das Blaue des Himmels hinauf steht. Wenn man durch diese Klust hinauf gestiegen ist, so steht man auf der Höhe einer jener romantischen Gegenden, die den höhern Gebirgen eigen sind. Kahle, nur hie und da mit Moos bewachsene Hügel, von höhern, steigenden Felsspitzen umringt, die ganz in der Nähe nackt da stehen. Es hat gewiß etwas ganz eigenes, auf solchen feierlichen, unbewohnten Höhen, an einem stillen, hellen Tage, im milden Sonnenschein zu wandeln. Von dieser Höhe schwenkt man sich rechts gegen Süden, fast als wollte man zurück, und so kommt man in das Thal Fless hinüber. Der Weg ist bei einer halben Stunde lang, bald durch Schlamm, bald durch lose Bruchsteine ziemlich beschwerlich. Das Thal Fless ist sehr eng, zwei Stunden lang, und endet sich im Thale Fliöla oder Flüela, davon es gleichsam einen Arm bildet. Wenn man aus dem Bräntiaäu in das Unterengadin reiset, und statt über Davos und Fliöla, den Weg durch Ferraina nimmt, so gewinnt man zwei Stunden. Vom Kloster bis in Fremd-Ferraina, 4 Stunden; von hier bis oben am Berge, durch das Süferthal, 1 Stunde; von der Höhe bis in's Fliölatthal herunter, 2 1/2 St.; von da bis zum Dorf Säs hinaus, 1 St.; zusammen, 8 1/2 Stunden.

Ich komme nun dem Zwecke näher, und theile einige topographische Nachrichten vom Unterengadin mit.

Die Gränzen des Unterengadins sind gegen das Tirol Pont Martin, oder eigentlicher der Bach bei dem Dorfe la Tschèra, Finstermünz gegen über. Gegen das obere Engadin ist Pont alta die Gränze. Die Länge von Pont alta bis Pont Martin ist 11 Stunden. Das grosse

Tobel Tafsna theilt das Thal gleichsam von Natur in zwei Theile. Die politischen Eintheilungen der Gerichte kann man in Sprechers Chronik nachsehen. Das ganze Thal wird vom

Jnnfluß

durchströmt. Cernez, Susch, Lavin und Scuol sind an seinen Ufern gebaut; Brail, Guarda, Ardèz, Vettan, Sent, Ramosch (oder Remàs) und Tschlin stehn alle auf Anhöhen, die vom Inn mehr oder minder entfernt sind. Von Lavin bis Scuol lauft der Innfluß in einem tiefen dunkeln Tobel fort, so unaesehen, daß ein Durchreisender seiner fast vergessen möchte: und da der Erdboden des Unterengadins überhaupt in der Tiefe wenig Leim, Kiesel und andre leicht auflösende Erdarten enthält, so kann der Inn jetzt nirgends mehr untergraben, und Erdschlipfe sind an seinen Ufern selten. Bei Susch und Ramosch hat dieser Fluß zwar, besonders im Herbst des Jahrs 1772, einige Güter verwüstet; der Schaden ist indessen, im Ganzen betrachtet, gering gewesen.

Das Unterengadin ist, wie alle grossen Hauptthäler, von einer Menge grösserer und kleinerer

Nebenthäler

durchschnitten, die an beiden Seiten so in die Berge hinein laufen, ungefähr wie die Aeste an einem Baume auslaufen. Diese Nebenthäler sind auswärts, und selbst unter den Einwohnern des Unterengadins, die davon entfernt leben, wenig bekannt; ich will also versuchen, die Namen, und gewisse Eigenheiten derselben zu bezeichnen. Was ich davon sagen kann, gründet sich auf ein Paar Reisen durch Fliöla und Val Tafsna, das Meiste aber auf einge-

zogene Nachrichten. Es wird diese topographische Beschreibung vieler Verbesserungen bedürfen; sie ist für einmal nur ein Versuch.

Die Namen der Thäler und Dörter schreibe ich so, wie sie von den Einwohnern ausgesprochen werden.

Auf dem Wege von Brail nach Cernez trifft man zuerst das Thal

Barlasc,

welches in seinen innersten Gebirgen mit Scaletta angränzt. Dieses Thal gehört der Gemeinde Cernez, die hier eine Alp von 70 Kühen hat. Eine halbe Stunde weiter hinunter liegt das Thal

Pülschezza.

Es läuft in gleicher Richtung mit dem Thale Barlasc in die Gebirge von Scaletta hinein, und wird gewöhnlich an Bergamascher Schäfer verpachtet. Am Fusse dieser zwei Thäler sind die sogenannten Brails, eine weitläufige Wiesenaegend, wo vor Zeiten die Einwohner von Cernez viele Maiensässe hatten; sie wird aber jetzt von ihnen sehr vernachlässiget. In einem angenehmen Felde, nicht weit vom Inn, steht das Dorf Cernez, am Ausgange des grossen Thals

Val del Forno

durch welches der Weg über den Berg Ofen (Forno) ins Münsterthal geht. Dieses grosse Thal hat wieder verschiedene Nebenthäler. Da ist linker Hand hinein das Thal

Laschadura

worin eine Alp von 56 Kühen befindlich. Durch dieses Thal kann man an den innersten Gränzen in Val Sam-

puoir, so denen von Ardez gehört, hinüber kommen. An der rechten Seite, von Val del fuorn liegt zuerst

Val Cluozza,

ein drei Stunden langes Thal, das zu innerst an das Thal Casana, das denen von Scanf gehört, angränzt. Ferner: das Thal

Praspölg.

Dieses Thal ist eigentlich nichts anders, als der Ausgang des Thals Lavin, und macht mit diesem ein Ganzes aus, indem das Landwasser von Lavin durch Praspöl fließt, um sich in den Inn zu ergießen.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in ganz Bünden keine einzelne Gemeinde ist, die ein so großes Territorium besitzt, als die 556 Seelen starke Gemeinde Cernez. Man hat ausgerechnet, daß man von Brail an, über das Gebirge Forn, bis an die Gränzen von Münsterthal sieben Stunden lang durch das Gebiete von Cernez fahren kann. Was ein Strich Landes von sieben Stunden für beträchtliche Thäler, Berge, Weiden und Waldungen enthalten müsse, läßt sich leicht denken. Die grossen Waldungen können auch kaum zur Hälfte von den Einwohnern benutzt werden, daher dienen sie den Bären und Wölfen zum Aufenthalt. Selbst im Tarasper Thal sind bisweilen dergleichen ungebetne Gäste, daher man bei Nacht häufig Feuer in den Alpen unterhält. In der schönen Alp Buffalora, jenseits des Berges Ofen, werden 100 Kühe gesömmert. Ein anderer grosser Berg la Tschèra wird an Bergamasker Schäfer für 90 Thaler in Nacht gelassen. Man spricht, daß die Nachtgelder, welche die Gemeinde Cernez von diesen Schäfern jährlich bezieht, sich auf tausend Fl. belaufen.

Ivrainna und Grimels sind Alpen, jede von 45 Röhren, die ebenfalls in obbenanntem Val del Fuorn befindlich sind. Man würde in mehreren Tagen nicht fertig werden, wenn man alle Berge und Gränzen von Cernez umreisen wollte. In den innern Gegenden gegen Lavin, Frèla und Münskerthal, sind mehrere ansehnliche Berge, von denen ich nichts anzuführen weiß, weil mir die Nachrichten fehlen.

Wir gehen nun zurück, und kommen, längs dem Ufer des Inns an die Bergenge zwischen Cernez und Sus. Die Gebirge, zwischen welchen das Engadin liegt, stossen hier so nahe zusammen, daß nur ein sehr schmaler Strich Landes am Fuß der Berge übrig bleibt. In diese aussichtlose Bergenge senket sich an der Nordseite von Westen her, das Thal

Sursura

Herab; sein Gletscherbach läuft am Ausgang des Thälchens durch einen kleinen Wiesengrund (Cristachias) und fließt in den Inn. In diesem Thale steht die Alp Arpschella von 50 bis 60 Röhren, die auch nach Cernez gehört.

Nun nähern wir uns auf einem sehr guten neugebauten Dammbweg dem Dorfe Susch am Ausgange des Thals

Fliöla.

Was Val del forn den Cernezern, das ist Fliöla den Süßern; ihre besten Viehweiden sind in diesem Thale. Von Susch an bis oben im Berge, an die Davoser Gränze, ist Fliöla vier Stunden lang, hat aber auch zwei Neben-Thäler, nemlich linker Hand hinein das Thal

Fless,

darinn eine Alp von 80 Röhren. Wir haben schon bemerkt, daß Fless an die Berge von Ferraina gränzt.

Das andere Nebenthal von Glösa heißt
Griëlesch,

darinn eine Alp von 74 Kühen befindlich ist. Noch sind da herum zwei Alpen: Munt Sura und Munt Suot, jede von 54 Kühen. Der obere Theil der Berge Griëlesch wird für 45 fl. verpachtet und mit Schafen besetzt. Ein wenig unterhalb des Dorfes Susch sehen wir das Thal

Sagliaints.

Die Weide dieses Thals wird an Bergamascker Schäfer mit einem andern Stück Weide (Arpiglias) für 45 Thaler überlassen. — Der Bach

Lavinuoz

fließt durch das Dorf Lavin, aus einem Thale gleiches Namens, in welchem 2 Alpen, Teatscha und Chiana befindlich, eine dießseits, die andre jenseits des Bachs, jede von 57 Kühen. Die Inhaber der Alp Chiana lassen aber ihre Kühe in den Süßer Alpen sommern, und bezahlen dafür 30 Kreuzer fürs Stück. Ihre eigene Kuhalp aber verpachten sie an welsche Schäfer, für das Pachtgeld von 48 Thalern. Es gränzt übrigens das Thal Lavinuoz zu innerst an das Thal Fernèla, wovon oben etwas angeführt worden. Jenseits des Inns, an der Südseite, Lavin gegen über, sieht man das kleine Thal

Zeznina,

das auch denen von Lavin gehört, und worinn eine Alp von 57 Kühen ist. Nahe an dem Dorf Guarda hat

Val de Tuoi

seinen Ausgang. Ein Wiesen- und Weidenreiches, zwei Stunden langes Thal, das sich auf das Thal Sardasca im Brättigau bezieht. Val de Tuoi wird zu innerst von

einem Gletscher begränzt, der ein Ast des grossen Gletschers von Fermunt ist. Von dem Weg über diesen Gletscher nach Fermunt kann man Sammler 1781 nachsehen. *)

*) Nach der daselbst befindlichen ausführlichen Beschreibung, ist der Fermunt gleichsam die Säule, von welcher eine ganze Kette von Eisbergen ausläuft. Zuerst Salvretta, dann Varaina (Ferreina), Flüela, Scaletta, Albula und endlich zu oberst im OberEngadin, der Julier.

Der Fermunt selbst hat wohl 16 Stund im Umfang, seine Gränzen sind folgende. Nördlich stößt er ans Montafun (gegen Patena); gegen Osten ans Tirol (an Cultura und Futschöl), auf der Südseite an viele Engadiner Alpen, die inner den Bergen sind, besonders an Val Tafsna, an Val Thuoi und Laviner Thal. An der Westseite endlich gränzt er an Brättigauer Alpen, als Varainela, Sardasca, Salvretta, Schlapina und an eine Montafuner Alp Garnera.

Von dem Fermunt fließt von Süden gegen Norden ein Bach, der sich gegen den letzten Ort im Montafun, Patena, hinzieht, und zugleich der Anfang der Ill ist. Dieser Bach theilt die Alp klein Fermunt von groß Fermunt. Letztere Alp ist von Norden gegen Süden 4 Stunden lang, und von Osten nach Westen fast eben so breit. Sie gehört den Steinsberaern. Nur ein kleiner Theil derselben, der Berg Schifernella, gehört denen von Guarda, und ist eine Alp, welche im Sommer 70—80 Rinder und Pferde, und ziemlich viel Schaafe ernährt; sie wird nm fl. 36. jährlich in Zins gelassen. Die Urdezer haben nur durch das Val Thuoi einen Zuanga mit ihrem Vieh über den Gletscher nach groß Fermunt. Im Herbst aber ist der Gletscher wegen der offnen Abaründe nicht zu befahren, und in diesem Fall ist ihnen dann der Rückzug durch Cultura über Futschöl nach Tasna erlaubt.

Von Fermunt, gegen dem Tirol zu, erstreckt sich

Val Tuoi soll ein sehr angenehmes Thälchen seyn. Hier haben die von Guarda ihre vortreflichsten Bergwiesen und ihre 4 Alpen, zwei von 70, eine von 45, und die vierte von 30 Kühen. Diesem Thale Tuoi fast gegenüber an der Südseite, ist ein anderes kleines Nebenthal

Val Nuna,

darinn 800 Schafe der Gemeind Ardez ihren Weidgang haben. An der gleichen Südseite, jenseits des Inns, rechter Hand, erscheint das Thal

Sampuoir,

das zu innerst an Münsterthal und Val Laschadura gränzt. In diesem Thale haben die von Ardez zwei Sennereien, jede von 45 Kühen. Die Südseite des UnterEngadins ist sehr waldicht, die Bären von Cernez machen darum zuweilen Streifereien über die Thäler Zeznina, Nuna bis nach Sampuoir, also daß man oft das Vieh in der Nacht bewachen muß. *)

ostwärts — weit hinab gegen Cultüra — das Val da lais (Seethal). Südwärts gegen das Engadin ist Klein Böhler Thal, und neben diesem, Val da boufs. In letzteres führen die Steinsberger jährlich über Val Thuoi und die angränzenden Gletscher ihr Zugvieh zuletzt im Mai, und lassen es dort bis Ende Juni. Neben diesem Val da boufs ist endlich noch das Klosterthal.

- *) Die meisten Erzählungen von Bärenkämpfen kommen aus dem UnterEngadin. Schon Campell (schrieb um 1570) meldet, daß zu seines Vaters Zeiten ein Laviner, Ulrich Beta, viele Übung darin besaß. Er stieß dem Bären seine Linke, mit einem eisernen Handschuh bewaffnete Faust in den Rachen, und erschlug ihn dann mit dem Beil in seiner Rechten. Es fehlt nicht an mehreren Geschichten dieser Art.

Wir lassen nun die Südseite, und wenden uns wieder an die mehr bewohnte Nordseite des Thals. Da führt uns die Landstrasse von Guarda durch Boschia über Ardez hin nach dem grossen Tobel, wo

Val Talsna

seinen Ausgang hat. Eine Reise, die ich, in Gesellschaft Herrn Pfarrers Schukan von Vettan, durch dieses Thal machte, verschafte mir Gelegenheit das Innere desselben mehr kennen zu lernen. Das Diesseitige dieses Thals gehört zu Ardez, das Jenseitige zu Vettan. Es ist drei Stunden lang, und theilt sich in der Mitte in zwei Nebenthäler. Das eine Thal, nordwärts hinein, heisst las Urezas, und gehört denen von Ardez. Am Eingange dieses Thals ist die Alp Val mala von 73 Kühen, und in Urezas selbst eine andere von 54 Kühen. Das andere Nebenthal heisst Urschai. Beide vereinigen sich in einer Ebne ungefähr in der Mitte des Thals, das heisst: von der Brücke beim Tobel Talsna bis zu dieser Ebne ist es eben so weit, als von dieser Ebne bis zu innerst in Urschai. In den äussern Gegenden von Talsna auf den Höhen stehen die Alpen Laret, deren weitläufige Weiden — in 3 Sennhäuser eingetheilt — dieses Jahr mit 151 Kühen besetzt waren; sonst können sie über 180 erhalten. Im innern Thale Urschai haben die Betaner zwei andre Sennhäuser, das eine hatte dies Jahr 68, das andre 74 Kühe; Urschai ist aber so gross und weit, daß wohl ein Dritttheil mehr Vieh Sommerweide genug darin finden könnte. An der Westseite des Thals Urschai hängt der Gletscher Chialods tief herunter, der eine seltsame Aussicht darbietet. An eben dieser Westseite, weiter hinein, ist der

Berg Futschöl, über den ein Weg in Cultūra geht. Die Nordseite des Thals Urschai ist von hohen Felsklippen und einem Gletscher begrenzt, der wohl eine Quadratmeile Flächeninhalt haben mag, über den es wegen der tiefen Spalten sehr gefährlich zu reisen ist. Der schreckhafte Augenblick, in welchem mein Reisegefährte vor meinen Augen in eine solche Spalte stürzte, noch aber zum Glück am Rande mit den Armen hängen blieb, wird mir unbergänglich bleiben. An diesem Gletscher herum hängen sich an, die Thäler: Urschai, Fenga, Lavèr und Campatsch, also daß der Gletscher im Mittelpunkt steht. Hinter den östlichen Bergspitzen Urschai liegt das Thal

C a m p a t s c h ,

dessen Bach mitten durch einen Theil des Dorfes Scuol (Schuls) rinnet. Dieser sonst kleine Bach, der nicht aus Gletschern, sondern nur aus geringen Quellen seinen Ursprung hat, war gleichwohl dem Dorfe Scuol mehrmalen gefährlich. Das Thal Campatsch liegt sehr hoch; die Erdart ist Leim. Wenn starke Regengüsse im Innern des Thals entstehen, schwellt sich der Bach auf; er unterfrisst die hohen Leimhügel, die er auf seinem Weg antrifft; sie stürzen ein, und hemmen seinen Lauf. Das Gewässer wird nun immer wilder und wilder, rollet wühlend im engen Tobel fort, und stürzet sich dann, mit Holz und Steinen belastet, auf das Dorf herunter. Es ist übrigens das Thal Campatsch ein sehr heureiches Thal, 2 Stunden lang.

Wir wenden uns wieder an die Südseite des Engadins, und finden im Gebiete der Herrschaft Terrasp das

Thal Terrasp (Tarasp).

Es soll enge, sehr felsicht und walddicht, also von gering'r Weide seyn. Um so viel beträchtlicher ist das gerade daru iter befindliche Thal

Val Schiarl (St. Karls Thal),

ein vier Stunden langes Thal, darin ein kleines, 14 Familien starkes Dörfchen vor Zeiten von wohl bemittelten Bauern bewohnt wurde. Im Thale Scarl haben die Schulser 12 Alpen oder Sennanten. Sechs diesseits des Wassers zur Linken, in dieser Folge: Tabla suot, Plazær, Cisvenam, Praditschöl, Tamengur da d'our, Tamengur da dains. Sechs sind jenseits zur Rechten: Tavrü dellas Rosas, Tavrü del præ, Schambrina da d'our, Schambrina da dains, Astars da d'our, Astars da dains. Wie viele Rûhe in diesen Sennanten den Sommer durch sind, konnte ich noch nicht in Erfahrung bringen: in dem einen Sennatum waren dies Jahr 74, die andern sollen ungefähr eben so viel enthalten. Rechter Hand hinein ist das Thal Mingèr, wo Schafe weiden. Hier waren vor Zeiten bearbeitete Erzminen; an zweien Orten sind noch die zerstörten Hütten und Haufen dabei befindlicher Schlacken zu sehen. Neulich fand einer daherum einen rohen Metallklumpen; er führte ihn nach Venedig, um ihn da prüfen zu lassen: man sagte ihm, es sey etwas Silber darin, es wäre aber nicht werth, eine Scheidung damit vorzunehmen *).

Die Tradizion unter denen von Scuol erzählt manches

*) Zu Campells Zeit war die Silberschmelze dieses Thals wirklich im Gang.

Seltfame von diesen alten Bergwerken. Da sollen im Thal Mingèr die Bergknappen zahlreicher als die Einwohner von Scuol gewesen seyn, und diese Letzteren feindlich haben überfallen wollen: die von Scuol, von diesem Vorhaben benachrichtiget, hätten sich verschanzt, den herausrükenden Bergknappen aufgefaßt, und sie mit losgelassenen Steinen in's Wasser gestürzt; darauf seyen die Bergwerke zerstört worden.

Weiter hinein im Thale Sciarl findet sich der Berg Matlain, wo auch eine alte Mine war; ein geaenüber stehendes Thal heißt darum noch jetzt Cisvenam. In diesem Berge soll einst ein Jäger eine gute Bleimine gemusst haben, von deren Erz er selbst mit leichter Mühe sich seine Flintenkugeln goß. Das Thal Schiarl hat zu innerst einen Zusammenhang mit dem Thal Cierf im Münsterthale, also daß man von einem zum andern mit dem Wagen fahren kann. Die höhern Felsen dieses Thals sollen Kalkstein, die niedern Granit seyn. Das Thalwasser entspringt von keinem Gletscher, weil es im Julius ganz rein und hell heraus floß. Ich habe das Thal selbst nicht bereiset, und diese Nachrichten sind aus mündlichen Erzählungen geschöpft.

Wir gehen weiter dem Innfuß nach hinunter, und sehen bei dem Dorfe Ramosch (Remüs) die Mündung des Thals

L a v è r.

Es ist drei Stunden lang. Eine halbe Stunde ob Ramosch steht das Dorf Vnà, an der Ostseite des Thals gebaut. Weiter hinein theilt sich das Thal in zwei Arme: der eine zieht sich gegen Westen hinein, als wollte er sich

mit den Thälern Talsna und Campatsch vereinigen, und ist das eigentliche Lavèr, gehört denen von Sent, die 8 Alpfennereien hier haben; der andere Arm heißt Chiöggias, und gränzt an das Thal Fenga: hier ist auch eine Alp der Remüser. Dem Dorfe Ramosch ungefähr gegenüber jenseit des Jans ist

Val d'Assa,

in welchem Thale die periodische Quelle befindlich, die aus einer steinernen Höhle hervor kommt, zu gewissen Stunden fließen und dann wieder stille stehen soll; die Campell 1562 besuchte, und mit der es nach neueren Nachrichten seine Richtigkeit hat *).

*) Campell giebt eine ausführliche Beschreibung von seiner Reise nach dieser Quelle, im Augustm. 1562: Das Wasser fließt sehr reichlich aus einem Kalkfelsen hervor. In diesem findet sich neben der Quelle eine Höhle, deren Eingang kaum 3 Männer neben einander fassen kann; ihre Decke ist mit Kalksinter überzogen. Rechts öffnet sich diese erste Höhle in eine zweite, und in dieser ist ein natürlicher Behälter, in dem sich das Wasser sammelt, und dann durch zwei Oeffnungen aus der Höhle heraus fließt. Zwischen 11 und 12 Uhr fieng das Wasser an sparsamer zu fließen, und zuletzt tröpfelte es kaum mehr. Zu gleicher Zeit verminderte es sich in dem Becken; dann nahm es wieder zu, so daß es binnen einer Stunde verschwunden und wieder erschienen war. Sommers soll diese Erscheinung gewöhnlich dreimahl unter Tag Statt haben: Morgens um 9 Uhr, um Mittag und Abends. Wie es sich in der Nacht oder zu andern Jahreszeiten verhalte, wußte Campell nicht. Das Wasser hatte gar keinen Geschmack, nur eine beträchtliche Kälte.

Noch sind die Thäler zu bemerken, die in den Gegenden von

S a m n i a u n

befindlich sind; sie haben ihren Ausgang bei dem Dorfe la Tschèra (deutsch: Schelli), nahe bei Finstermünz. Um sich von diesen Thälern einen Begriff zu machen, muß man dieses bemerken: Das Thal, an dessen Ausgange obbenanntes Dorf la Tschèra steht, theilet sich weiter hinein in zwei Nebenthäler: das eine davon ist das Thal Samniaun; es hat vier Gegenden: Val da d'our, Campatsch, Laret, und zu innerst das eigentliche Samniaun; das andre Nebenthal ist das Thal

S a m p u o i r,

Es gehört denen von Schlin, die hier eine Alp haben. Am Fusse der Berge in diesem Thale gräbt man einen sehr feinen Bolus. Ein gewisser Herr Guitsch hat diese Gruben von der Gemeinde Schlin für ein sehr geringes Geld in Pacht genommen, und handelt mit dem gegrabnen Bolus nach Deutschland. Der Berg Mandin in diesen Gegenden enthält Erze, die goldhaltig seyn sollen. So viel über die Nebenthäler des Unterengadins. Die Thäler Scarl, Samniaun, Assa und Lavèr verdienen näher untersucht zu werden. —

Ueber die Produkte des Unterengadins.

Ackerbau und Viehzucht sind die zwei wahren Nahrungszweige dieses Thals, werden auch mit solchem Vortheil betrieben, daß, wie Hr. Catani und a Porta

auch anmerken, ein ansehnliches an Frucht und Butter
auffer Landes kann geführt werden. *)

A l e r b a u.

Der Roggen giebt gewöhnlich das sechste Korn; nach
Unterscheid der Felder und Jahrgänge aber auch das
neunte. Die Roggenerndte wird von den Einwohnern,
nach diesem Verhältnisse berechnet: 12 Garben werden
in einem Aker zu einem Haufen aufgestützt, 6–8 Haufen
machen ein Fuder. Wenn ein Fuder drei Mütt, oder drei
Viertel Ehurer Maas giebt, so ist man zufrieden. Felder
die zur Roggensaat bestimmt sind, werden im Monat
August mit einfachem Pflug bearbeitet, gebracht,
(brachia), vom 7ten bis zum 30ten September werden sie
dann mit doppeltem Pflug gepflüget und besäet, **) im
Monat Julius des folgenden Jahres geschnitten. Den
Winter hindurch, wenn der Boden gefroren, läßt man
die Ziegen darauf frei laufen, allein im Frühjahre ist
ihnen verwehrt. Am liebsten hat mans, wenn die Saat
während der Wintermonate unter dem Schnee, bei einem
gefrorenen Boden, zu stehen kommt.

Der Froment, (Weizen) wird auf die gleiche Art
wie der Roggen bestellt, er giebt das 9te bis 12te Korn,
nur Schade daß der Brand im Weizen sehr häufig hier

*) Die Molken (Milchprodukte) werden auf Wägen zu
grossen Lasten, gemeinlich bei 10 Centnern für ein
Pferd, ins Venetianische, Kaiserliche und ins Belt-
lin geführt, sagt Hr. Catani.

**) Nur die Sommersaat, und was man 2mal nach,
einander mit Roggen besäet, wird gebracht,
eben so wird mit dem doppelten Pflug nur im
Frühling und nur in ebenen Feldern gepflüget.

die schönsten Erndten verdirbt. Uebrigens pflanzt man sehr wenig, und Roggen und Gerste bleiben immer die Hauptsache.

Das Gerstenkorn wird im Maimonat ausgesäet, in den untern Gegenden, Schuls und Remüss, später als ob Val Tasna. Die so nöthige Abwechslung der Saaten in den Feldern wird hier nach der besten Ordnung in Acht genommen; Gersten und Roggen werden ungefähr in gleicher Menge aebaut. In vielen Dörfern sind die besten Felder in zwei Bezirke (Contegns) eingetheilt, davon das eine dies Jahr mit Roggen, im folgenden mit Gerstenkorn bestellt wird, und so in immerwährender Abwechslung fort. Zu Steinsberg (Ardez) sind die schönsten Felder ob dem Dorfe in zwei solcher Distrikte eingetheilt, und geben dem Auge einen vergnüglichen Anblick. Auch hat dieses den Vortheil, daß beim Pflügen und Erndten, die Acker nicht gegenseitig beschädigt werden.

Die Menge des Saamens, womit man ein gegebenes Stück Ackerfeld besäet, ist nach Verschiedenheit des Klimas verschieden.

Unter Val Tasna ist das Verhältniß des Saamens zu dem Felde, wie 1 zu 25, das ist: auf 25 Klafter Feld säet man 1 Stär, um 6 zu erndten. In Guarda, Lavin und Susch (Süs) ist das Verhältniß: 1 zu 30. In Cernez, der obersten Gemeinde des Unterengadins, ist dies Verhältniß: 1 zu 35, es werden nemlich 35 Klafter gerechnet zu einer Stär Saamen, um 6 zu erndten. *) Die untern

*) Schon auf 20 Klafter säet man einen Stär auf Zernezjer Grund, und in den allerbesten Aekern auf 25. Zu Süs auf 30 bis 35. Aber das Klafter ist nicht überall gleich, z. B. zu Süs ist es um

Gegenden des Unterengadins sind demnach um ein ansehnliches tragbarer als die obere.

Die Ackerfelder sind im ganzen Thale überhaupt rein vom Unkraut, ob man schon, wie im Thale Brättigau, die beschwerliche Arbeit des Jätens, wenig vornimmt. Ein Beweis, daß die Einwohner den Ackerbau gut verstehen.

Die Abwechslung der Saat, und das obige Brachen im August, sind wohl die vornehmsten Ursachen. Wollte indessen in irgend einem Acker der wilde Haber, wilder Senf, Disteln und anderes Unkraut überhand nehmen, so wird dieser Acker mit Erbsen besät. Wenn die Erbsen gewachsen, und das Unkraut noch in der Blüthe steht; so mähet man diese Erbsen samt dem Unkraut ab, und erhält das vortrefflichste, milchreichste Futter, welches in der Landessprache Pavel (Pabulum) heißt. Vermitteltst der Erbsen weiß man im obern Engadin guten reifen Roggen zu erziehen:

Weil das Klima in diesem wilden kalten Ländchen der Roggensaart nicht immer günstig seyn will, so hat man, um reifen Roggen zu gewinnen, folgende Bestellungsart vortheilhaft gefunden. Man pflüget den Acker im Mai, besät ihn mit Roggen und Erbsen untereinander. Die Erbsen wachsen schneller, und halten in diesem Sommer das Wachsthum des Roggens sehr zurück, daß er in keine Aehren schießen kann. Im August werden Erbsen und

13, 1/2 Zoll rheinländisch kürzer als zu Fettau, und zu Remüss um 1 Zoll. Ueberhaupt je besser der Boden, desto weniger braucht man Saamen. Der Zernezzer Boden ist der schlechteste des Unterengadins.

Roggen weggemäht. Im folgenden Frühjahr, sobald der Schnee weg ist, steht der Roggen im schönsten Wuchse da, und wird End Augusts vollkommen reif.

Von ihren Landesprodukten sind die Unter-Engadiner Klug genug, das Beste für sich zu behalten. Wenn die dürren Garben nach Hause geführt werden, so werden sie sogleich einzeln an die Wand der Tenne geschmissen, und so das reifste Korn ausgeschlagen, dieses heißet Sejal cré, und davon wird wenig ins Ausland geführt; das was nicht ausgeschlagen worden, wird dann im Winter ausgedroschen, und dieses ausgedroschte Korn wird nach dem Oberrn Engadin, und zuweilen nach Davos und in's Brättiaäu geführt. Weil das baare Geld im Unterengadin ziemlich selten ist, so geschehen noch bis auf den heutigen Tag, nach einem alten Gebrauch, sehr viele Zahlungen an Roggen und Gerste, weswegen der Preis dieser Früchte jeden Herbst obrigkeitlich taxirt wird, und nun fangen die Brandtweinwirth an, ihre Schulden einzutreiben. Man will den guten Unterengadiner, in Absicht auf sparsame, ökonomische Benutzung ihrer Kornfrüchte, eben nicht das beste Lob geben.

Von andern Produkten des Unterengadins ist wenig anzuführen. In einigen eingeschlossenen Gärten sieht man zur Seltenheit Erdäpfel, die sehr gut fortkommen würden, allein in einem Lande, wo Semmelmehl in Genüge vorhanden, wird der Erdäpfel-Bau nicht sehr in den Gang kommen. *) Obschon hie und da einzelne Kirschen, Pfau-

*) Man zieht ziemlich viel Flachs und etwas Hanf, so daß alle zum Hausgebrauch nöthige Leinwand daraus verfertigt wird. Scharlthal, Lavin und Ardez

men, und Apfelbäume im Unterengadin zu sehen sind; so ist doch im ganzen die Baumzucht wie nichts zu achten. *)

Wiesenbau und Viehzucht.

Im ganzen Unterengadin hat man auf gedüngten Wiesen zwei Heuerndten. Das Gras wächst wohl nicht so groß und mässig (fett), als in einigen Heuthälern des Bündnerlandes, wie Brättigau, Scharfil, Saffen, aber die weitläufigen Bergwiesen kommen den gedüngten Wiesen zu Hülfe.

Alle Gemeinden, etwa Lavin ausgenommen, haben innert ihren Gränzen grosse Heuberge oder Heuthäler, deren Heu im Monat August auf Schleifen zu den Dörfern geführt wird. Dieses zugezogene Heu kommt ihrer Viehzucht, und vermittelst derselben ihrem Akerbau, sehr zu

haben ziemlich viel Zirbelbäume und benutzen die Nüsse auf Art der Oberengadiner. Der Kartoffelbau hat seitdem zugenommen, jedermann treibt ihn schon in den Gärten.

*) Obst könnte in Schulz und Kemüß gezogen werden. Hr. a Porta rechnet auf jede Nachbarschaft jährlich wenigstens 200 fl. für fremdes Obst. Es wird übrigens hier die gleiche Bewandniß damit haben wie in andern Gegenden wo das Obst selten ist. Wer es anzupflanzen versucht, wird gewöhnlich bestohlen, bis er endlich aus Misgmuth seine Bäume eingehen läßt. Diesem vorzubauen ist schwer. Eine solche Verletzung des Eigenthums wird meistens angesehen als naschhafter Muthwille — was sie auch wohl seyn mag — aber man sollte sie ernsthafter behandeln wegen der Folgen.

statten. *) Die Heuerndten reicher zu machen benutzen die Einwohner das Wässern, ein Mittel, das die Natur ihnen überall anbietet, indem das ganze Thal durch viele grosse und kleine Schnee- und Quellenbäche, die den ganzen Sommer nie verfeeren, von den Bergen herunter bewässert wird. Die vielen Wasserleitungen, die von diesen Bächen weg nach den Wiesen hin angebracht sind, zeigen wie aufmerksam sie diese Vortheile zu benutzen wissen. Solches Wässern muß nach alten Abkommnissen Konstitutionsmäßig geschehn; es hat nemlich jedes Gut seine bestimmte Stunden, der Nacht oder des Tags, in welchen es bewässert werden kann.

Man hat hierüber gemeine Statuten, auf deren Uebertretung Geldstrafen gesetzt sind. In den Frühlingsmonaten, und bei trocknen Sommern im Julius, sind Nachtwachen um des Wässerns willen gewöhnlich.

So wie wir gesehn haben, daß die Akerfelder in gewisse Bezirke oder Zolgen eingetheilt sind, wo alle Dorfbewohner einerlei Kornart säen, so hat auch jede Gemeinde ihre Wiesengüter in solche Distrikte abgetheilt, die in der Landessprache Muntas genannt werden. — Solche Muntas haben alle ihre eigene Namen; so hat z. B. das Dorf

*) Bergheu wird ziemlich viel gewonnen. Lavin z. B. hat oft mehr Bergheu als zahmes. In Samnaun machen Hintersäcke (Beisäcken) aus dem Tirol so gar Wildheu, (Heu, das von den höchsten, fast unzugänglichen Grasplätzen mit vieler Gefahr gesammelt wird.) Hr. a Vorta findet aus eigener Erfahrung das Unterengadiner Heu milchreicher als das der wildesten Gegenden, tadelt übrigens, daß man verjäume den Dünger gehörig zu vermehren.

Susch 12 Muntas, sechs enthalten die bedingten Wiesen, und sechs die Bergwiesen. Wo die Güter sehr zertheilt sind, ist eine solche Einrichtung sehr nöthig, damit ich nicht, indem ich meine Wiese heuen will, das stehende Gras der Wiese meines Nachbarn zur Unzeit zertritte. Es darf also nicht jeder in seinen Wiesen dreinhauen wo er will, und wann er will, sondern er muß der eingeführten Ordnung folgen. Wenn eine Munta eröffnet wird, so verfügen sich alle, die Wiesen in derselben Gegend haben, am Morgen früh um drei Uhr dahin, und gewöhnlich werden da die Wiesen eines solchen Bezirks an einem Vormittage abgemäht. Der folgende Tag ist zum dörren und Heimführen dieses Heues bestimmt. Wäre das Wetter hiezu nicht günstig, so wird mit Eröffnung einer Munta nach gemeinsamen Rath so lange inne gehalten, bis das Heu der ersten geführt ist. *)

V i e h z ü c k t.

Gerne hätte ich Nachrichten vom gesammten Viehstande dieses Thals eingezoget; bei der kurzen Zeit, die

*) Was den Preis und Ertrag der Wiesen betrifft, so bezahlt man in Sins, von den besten, das Kloster zu fl. 2, in andern Gegenden nur zu fl. 1. Zu einem Fuder Heu werden 150 Klafter Boden erfordert. Für eine Ruhwinterung rechnet man 8 der gleichen Fuder, doch so, daß man zugleich noch 1/3 Stroh darüber giebt. Vermünftig ist es, daß auf den Gütern keine Herbst-, sondern nur Frühlingsweide gestattet wird. (Uebrigens ist die Frühlingsweide schon ein grosses Uebel, und vielleicht ein größeres als die im Herbst, denn sie areißt das Gras im ersten Wachsthum an, und zerstampft den Boden, der von der Winternäße feucht und weich ist.)

ich mich aufhalten konnte, habe ich aber kaum die Hälfte meiner Absicht hierinn erreichen können. Wenn der Viehstand eines Orts bekannt ist, so kann man, meiner Meinung nach, ziemlich zuverlässig auch den Wohlstand dieses Orts beurtheilen.

Am vollständigsten ist das Verzeichniß der Milchkuhe, die dies Jahr in den Alpen weideten. Ich theile es hier also mit. Die sicheren Zahlen sind mit * die ungewisseren mit ? bezeichnet.

	Alpen.		Milchkuhe.
BRAIL	Val pont alta		60?
CERNEZ	Barlasc	70	
	Sursura	60	
	Grimels	45	
	Laschadura	56	
	Buffallora	100	
			<u>338</u>
BUSCH (Suld)	Flefs	73	
	Grielesch	74	
	Munt sura e suot	108	
			255 NB. 57 da- von gehören nach Lavin.
LAVIN	Teatscha	57	
	Zeznina	57	
			<u>214</u>
GUARDA	1 } Alp Sura	138	
	2 }		
	3 Alp suot	45	
	4 - - -	30	
			<u>213*</u>
ARDEZ (Steinsberg)	2 Murtera	90	
	Val mala	73	
	Sur safs	73	
	Urezas	54	
	1 } Sampuoir	90	
2 }			
			<u>380?*</u>
			<u>1098 Milchkuhe.</u>

Alpen.

Milch Rube.

Transport]: 1098

VETTAN

Laret 1 42*
 2 61*
 3 48*
 Urschaj 1 68*
 2 73*

292*

SCUOL
 (Schuls)

Noch ungewisse
 angenommen :

380?
 wahrscheinlicher
 über die 400.

SENT (Sins) 2 pra St. Florin

2 L'era
 2 Müranza
 1 Patschai
 1 Chiöggias
 2 Fenga

In der 1783 vorgenommenen
 Alptheilung wurden 50 Rube
 für jedes Sentum ange-
 wiesen, gäbe 450?

RAMOSCH
 (Remuß)

2 Fenga
 1 Chiöggias
 1 Pladotsch
 1 Ischolas
 1 pra d' gianz.

390

SCHLIN
 (Schleins)

Teja nova
 Teja sur
 Teja sot
 Sampuoir

angenommen :

300?

SAMNIAUN

3165 Rube.

Nach dieser Liste könnte man im Unterengadin auf jede Haushaltung zwei Milchkühe ungefähr annehmen, welches eine mittelmäßige Viehzucht anzeigen würde, die bloß hinreichend wäre, das Land selbst mit Butter und Käse zu versehen. Die vielen Ziegen kommen allein hierinn wohl zu Hilfe, denn es wird in den Sommermonaten keine Kuhmilch getrunken, sondern jedes Haus hat im Durchschnitt zwei, in einigen Dörfern 3 Ziegen. Vettan hat z. B. 250 Geißmütter und 145 Ziegen.

Die Schaaflucht ist auch beträchtlich. Lavin zählt 500. Ardez 800. Vettan 770 Stück Schaafe.

Der Feldbau wird durchgängig mit Ochsen betrieben; die Pferde die man hält, werden fast nur zum Behuf der Kaufmannsfuhren gehalten, und befinden sich sehr wohl dabei, da sie im Tyrol 3mal täglich Haber bekommen.

Ardez erhält 152. Ramosch 100 Zugochsen, hingegen hat Ardez 32. Ramosch 8 Pferde.

Es ist übrigens eine allgemeine Klage, sowohl im Oberrn, als Untern Engadin, wie das Vieh überall, in Vergleichung wie es vor Zeiten war, in der Zahl abgenommen habe. Von Cernez z. B. erzählte ein alter Mann, daß man da in seiner Jugend 600 Kühe zählte, da jetzt wenig über 300 vorhanden sind. Ob die grössere Art Vieh, oder die Vernachlässigung der Wiesen, oder eine Verwilderung des Landes selbst, an dieser Abnahme schuld sey, kann ich nicht entscheiden.*)

*) Zu beliebiger Vergleichung setze ich als Parallele den jetzigen Viehstand bei:

ZERNEZ	260	Kühe.
SUSCH	180	—
LAVIN	164	—

Das Pflanzenreich im Unterengadin.

Die Flora dieses Thales zu untersuchen war mit einer Absicht meiner Reise. Weil ich aber in den Frühlingmonaten, nie da zu botanisiren Gelegenheit gehabt, hat mein Zweck noch nicht ganz erreicht werden können.

GUARDA	186	—
ARDEZ	380	—
FETTAN	252	—
SCUOL	480	—
SENT	400	—
RAMOSCH	250	—
TSCHLIN	200	—
SAMNAUN	180	—
TARASP	120	—

3052 Kühe.

Die Anzahl des Galtviehes kann man der Anzahl der Kühe gleichsetzen, und es kommt beinahe auf jeden Einwohner ein Stück Vieh. Ein Verhältniß das in Vergleichung mit andern Gegenden des Landes vortheilhafter seyn könnte.

Noch etwas wenigeres über den Ertrag der Viehzucht. Der Sommernutzen von 2 Kühen beträgt gegen 70 Pfund Butter. Fette Käse werden nicht gemacht, und die magern werden im Oberengadin gegen Wein aus dem Veltlin vertauscht. Butter wird in grosser Menge nach Venedig und Triest ausgeführt, hingegen hat der Viehhandel ins Etschland beinahe ganz aufgehört, seitdem Venedig österreichisch ist; denn jetzt wird es von Ungarn aus mit Vieh versehen. Nur Tauschhandel wird noch von den Davosern über den Berg Ofen angetrieben, nämlich Molken gegen Korn. Man verkauft sehr wenig Kühe, sondern schlachtet sie meist selbst, hingegen werden sehr viele grobe Ochsen von den Oberengadineren aufgekauft, und etwas Kälber gehen nach Puschlav. H. . . .

Einige diesem Thale eiaenthümliche Pflanzen, die sonst an andern Orten unsers Landes sehr selten vorkommen, will ich doch hier benennen:

<i>Salvia verticillata</i>	an den Zäunen und Gebüsch von Scuol
<i>Polemonium caeruleum</i> (blauer Baldrian)	in dem Tobel Tasna
<i>Allium angulosum</i>	bei Sent in Chünettas
<i>Chenopodium rubrum</i>	an dürren Hügeln
<i>Arenaria biflora</i>	auf hohen kahlen Bergjochen
<i>Agrostemma flos Jovis</i>	unter der Roggen, Saat
<i>Cerastium repens</i>	an steinigten Orten.
<i>Adonis aestivalis</i>	in den Kornfeldern
<i>Nepeta Cataria</i> *	an den Mauern und Zäunen
<i>Astragalus Onobrychis</i>	an den Mauern am Wege
<i>Aster Amellus</i>	unter Sent in Chünettas
<i>Serratula alpina</i>	in Tasna, auf dem Berg Futschöl
<i>Centaurea cineraria</i>	an den Wegen

Die *Veronica spicata*, *Senecio abrotanifolius*, *Artemisia glacialis*, *Achillea (Iva) moschata* und andere mehr sind da häufig. **)

*) Wird im U. Engadin für die beste Bienepflanze gehalten.

**) Die südliche Bergkette ist ganz mit den schönsten Nadelwäldungen besetzt, einige kleine Plätze, wo Giarsun, Sur En und Tarasp stehen, ausgenommen. Diese Wäldungen sind das Holzmaaß für die Salpfahne zu Hall in Tyrol, und man behandelt sie, als wären sie unerschöpflich. Alle Jahr kommen Tyroler Holzhauer, schaffen die gehauenen Stämme auf sehr wohlausgedachten Holzleitungen von 1—2 Stunden weit her in den Inn, und föhren sie weiter. Die Gemeinden schliessen Akkorde, vermittelt deren, (z. B. in Berner) das Kloster zu acht bis zehn Kreuzer den Tyrolern überlassen wird. Es ist unbegreiflich daß dieses ohne Scha-

M i n e r a l r e i c h.

Für den Mineralogen ist dieses Thal und die Berge desselben allerdings der Untersuchung werth. Die Bittersalzquelle zu Vulpera, Nachbarschaft von Tarasp, ist ihres Kräfte wegen berühmt, und verdient es. *)

Den der Gemeinden zugehen könne. Man sollte denken, dies Holz müßte weit vortheilhafter zu Kohle, Asche etc. benutzt werden. Alle Reste der gehauenen Stämme bleiben auf dem Platz, wenn man wenigstens diese dazu anwendete! —

- *) Diese Quelle enthält Bitter- und Kochsalz, und könnte vielleicht zu letzterm, durch Ausscheidung des erstern, benutzt werden. Ein Vortheil für unser Land, dem man reiflich nachdenken, und nicht schon bei den ersten Schwierigkeiten weichen sollte. Für jetzt wird es wegen seiner heftig abführenden Kraft von sehr Vielen gebraucht. Manche trinken es als Vorbereitung zum St. Moriz Wasser, zu welchem Zweck es auch in Flaschen versendet wird. Der jezige Weg zur Quelle ist steil, und für die ermatteten Trinker beschwerlich. Zungensüchtige sollen es mit Nutzen brauchen, es fehlt aber auch hier an Untersuchung durch verständige Aerzte. Oft kommen bei 200 Personen aus dem Tirol, selbst von Meran um es zu trinken, dennoch sind nicht einmal diejenigen Vorkehrungen getroffen, welche die Anständigkeit bei einem Wasser dieser Art erfordert. Auf Schulser Seite, besitzt Hr. Wieland ein schönes Haus in einer angenehmen Lage, die für Obstwachs zahn genug ist. Von hier aus könnte eine bequemere und nähere Verbindung mit der Salquelle angebracht werden, und hätte das angenehme, daß das obenbenannte Schulser Sauerwasser nahe bei der Hand wäre. Zu Schulser sind 2 Sauerquellen und zu Fetta eine. Sala

Die vielen Sauerquellen unter Vettan und in den Gegenden von Schuls verrathen einen sehr mineralischen Boden. Alle diese Sauerbrunnen bilden an ihrem Ausfluß Hügel von Tuffstein. Die weiße Erde im Thale Schiarl, und eine andre aber eben solcher Erde auf dem Berg il forn, der Bolus in Sampuoir, die Erze auf dem Berg Mandin und im Thal Schiarl, sind alle noch viel zu unbekannt, und ununtersucht. Ich breche also hier ab, und füge noch etwas hinzu:

Ueber die Einwohner des Unterengadins.

Heut zu Tage, dünkt mich, ist der Einfluß Benedigs auf dieses Thal, sehr gering, die wenige Verschlimmerung der Sitten darf jetzt auch nicht mehr diesem Einflusse so sehr zugeschrieben werden. Vielmehr scheint es, als wenn die Einwohner, nach dem Beispiel des Oberengadins, nach Frankreich und Deutschland zu wandern, Lust bekämen. *) Doch ist diese Auswanderung noch nicht so weit

zichte Quellen sind auf Schusser Seite auch ein paar kleinere, und alles Wasser im Dorf soll einigen Salz, oder Mineralgeschmack, und abführende Wirkung haben, weswegen man die Berge der Gegend genauer erforschen sollte, als bisher geschah.

*) Den Oberengadineren wurde Auswanderung auf fremden Erwerb durch ein dürftiges, von allen Industriezweigen entblößtes Vaterland auferlegt; mit dem Unterengadin — dessen Einwohner von den Produkten ihres Landes leben könnten — hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Hier wirkte das verführende Beispiel der Nachbarn, und man fand es angenehmer, die größten Demüthigungen im Ausland zu dulden — welche man in der Stille empfing — wenn man nur daheim als kühner, stolzer Halbherr stolziren konnte, und nicht mehr die

gekommen, daß der Akerbau durch fremde Tagelöhner müßte betrieben werden, wie es im Oberengadin fast durchgängig geschieht. Die Einwohner des Unterengadins

Kräfte zur Feldarbeit anstrengen durfte. Der Einfluß solcher Auswanderungen ist für Bünden zu wichtig, als daß wir nicht die Worte eines würdigen Mannes anhören sollten, der — zwar unbelohnt — alle seine Bemühungen der Kenntniß des Vaterlandes widmete, und am Abend seines Lebens verdient — wenigstens hiedurch — von uns geehrt zu werden. Hr. Dekan V. R. a Porta sagt von den Unterengadinern, seinen Landsleuten, ungefähr folgendes; — in der Stelle, auf welche sich Hr. Pfarrer Vol bezieht, Samm. 1784. — Die Einwohner, die von Natur arbeitsam und zu allen Künsten aufgelegt wären, verlassen, aus Begierde auf einmal Herren zu werden, die Cultur der Güter haufenweise, heben sich in fremde Länder, iren in der Welt herum, nicht sowohl um der Handelschaft oder wahrer Künste willen, sondern um Bekreten des Luxus zu bereiten, ihre Erbschaft zu Errichtung der hiezu nöthigen Fonds Kompagnienweise zu verwenden, und meistens zu nichts Bessern in der Welt fähig zu werden. Solcher Zuerbekter haben wir eine Menge, aber keinen einzigen rechten Maurer, Zimmermeister oder andern Professionisten aufzuweisen. Der Akerbau geht zu Grund, die meisten Güter verwildern, und sind — wenn sie verkauft werden sollen — so wenig werth als ihr Bestzer, wenn er wieder arbeiten soll. Durch diese Auswanderer wird das Land mit abentheuerlichen Kleidern, fremden — seiner Sitte zuwider laufenden Moden und Lastern angefüllt, physisches und moralisches Verderbniß, und Verachtung der Religion wird eingeführt, — der Nationalgeist völlig verderbt und erstikt, die Bevölkerung aus mehr als Einer Ursache gehindert, und eine schwächliche, für das Land nichts taugende

Werden zwar als rohe Leute von ihren Benachbarten, den Oberengadineru, ausgeschrien; in vielen Stufen würde man aber den Karakter der erstern dem der letztern vor-

Nachkommenschaft erzeugt. Seufzen muß der Patriot: Ach daß unsere Nation Venedig nie gesehen hätte! — Gelingt es Einem, daß er Geld aus der Fremde ins Land bringt, so sind dagegen zehn andere, die das übrige wegziehen und durchbringen. Ich rede aus vielfältiger Erfahrung, daß von zehn solcher Herren, die in Galla aus der Fremde in's Land kommen, wohl ihrer neune sind, welche endlich um das Zehrgeld zur Rückreise ängstlich anhalten müssen. Die noch übrigbleibenden dauerhaften Einwohner, thun zwar ihr möglichstes, aber reichen nicht weit. Viele sind schon durch einen Aufwand, der ihre Kräfte übersteigt, entartet, der starken Getränke zu sehr gewohnt, oder ergreifen das Gewerbe der Fuhrleute, wobei der Feldbau leidet, und dennoch mehr solcher Fuhrleute zu Grunde gehen als reich werden. So werden die Aecker zu Allmeiden, und das Vieh artet bei sorgloser Behandlung aus. An Zunahme der Bevölkerung ist nicht zu denken. Es giebt viele Eben die — aus Frucht zu verarmen, oder in dem Gedanken reiche Nachkommen zu hinterlassen, — es für ein Unglück ansehen würden mehr als Ein Kind zu haben. Unsere Taufbücher beweisen diese Abnahme. Ein drittel der Güter ist heut zu Tage in Allmeiden verwandelt, wie die Wasserleitungen, abgerissenen Gemäuer u. s. w. in den Alpen hinlänglich darthun. Wo Mairnsäße sind, muß man sie als Pflanzstätte aller Verderbniße der Jugend ansehen. . . „Möchte nur in diesen Punkten wirksame Hülfe eben so leicht seyn, als die Nothwendigkeit zu helfen groß ist!“ — Niemand wird verkennen wie viel Wahrheit in diesen Klagen des vaterländisch-gesinnnten Verfassers liegt, und die im Auslande handelnden Bündner selbst — unter denen es manche in jeder Rücksicht schätzbare Männer giebt — werden eingestehen, daß der Erwerb

ziehen. Mehr naives Wesen, und mehr Offenherzigkeit ist doch vorhanden, als unter den verfeinerten Petitmaitres manches Oberengadinèr Dorfes. Akerleute, Hirten, abgehärtete Fuhrleute, erscheinen freilich in ihrem Aeusslichen anders, als aufgeputzte Kauf- und Badendiener, aber nicht das Kleid macht den braven Mann. Mit der Bildung der Jugend in den Schulen, steht es zwar noch armüthlich aus, wie in andern Orten unsers Landes auch. *) Dem Mangel des Unterrichtes kann man es zuschreiben, daß politische Ohrenbläser dieses Volk so leicht zu Factionen haben verleiten können, und daß die daraus entstandenen Streitigkeiten, oft so unglücklicher Weise nach dem Faustrecht sind ausgemacht worden. **) In einigen Dörfern

in der Heimat — da wo es möglich ist — dem ausländischen vorzuziehen sey, welcher die Tugenden der Häuslichkeit weniger begünstigt, und den Auswanderer allezeit mehr oder minder seinem Vaterlande entfremdet; ein Einfluß den die Auswanderung nach Frankreich u. s. w. eben so sehr hat, als die nach Benedig. Der Reisende sieht freilich im Unterengadin mehr die Klasse der wahren Landleute, — weil die andern abwesend sind — also ein wackeres verbes Landvolk. Für dieses Thal können die Zeiten, wo der auswärtige Handel schwieriger ist (wie z. B. während des letzten Krieges) wohlthätig seyn, weil die Einwohner dadurch zum Anbau ihres Lands zurückgeführt werden.

*) Hr. Prof. a Porta in Kettan hat eine schöne Schulanstalt, die von 25—30 jungen Leuten besucht wird, und vorzüglich auf Bildung zum Handelsstand gerichtet ist. Wenn etwas dem Sittenverderbniß in der Fremde entgegenarbeiten kann, so ist es eine sorgfältige Erziehung während der frühern Jahre.

**) Es ist vielleicht nicht uninteressant, hier ein Ur-

finden sich doch Männer die ziemlich gute Weltkenntnis zu haben scheinen. In Vettau und Lavin glaubte ich dergleichen am meisten gehandelt zu haben; vielleicht auch

theil zu verleißen, das über die Unterengadiner des 16ten Jahrhunderts, und zwar von ihrem Landsmann Campell, niedergeschrieben wurde.

Er rühmt ihre Mäßigkeit im Essen und Trinken — wiewohl letztere im Verfall seye — und ihre Keuschheit. Nirgends seyen die Sittengesetze strenger, die Ehescheidungen seltner. Deswegen erhalte sich in diesem gesunden Klima eine robuste Menschenart; nirgends sehe man weniger Krüppel. Campell selbst kannte in Ardez einen Greis, Joh. Peter Eugen, der 112 Jahr alt wurde. Aus Bernex, Süß, Vettau, Remüs, &c. nennt er noch mehrere von ähnlichem Alter; doch gesteht er, daß unter seinen Zeitgenossen nur Wenige das 80ste Jahr übersteigen.

Von der Leibesstärke der Engadiner führt er mehrere Beispiele an: Menrigo Mattheo, ein kleines Männlein, stieß zu Hall einen grossen besetzten Postwagen über eine Anhöhe hinauf, ohne andere Hilfe, als daß er seine Füße wechselsweise gegen ihn stemmte. Brison, von Zuz, hob seinen Ochsen über einen Rann hinüber auf die Weide. Geora Constant, von Ardez, leate in einem Sommertag, ohne die Nacht, 20—22 Stunden über drei Berajochs zu Fuß zurück. Peter Wriael und Joh. Motzelius, von ebenda, gingen von Süß nach Feldkirch (18 Stunden über zwei Berge) wie jener in Einem Tag.

Die Engadiner — fährt Campell fort — üben unerbittlich strenge Gerechtigkeitspflege; ihre Straßen sind deswegen rein von Räubern. Dem Gottesdienst wohnen sie fleißig bei, und oft trifft man sie nach der Kirche in religiösen Gesprächen beisamt.

in Cernez wo ich aber wenig bekannt bin. Im ganzen sind die Unterengadiner doch noch ziemlich was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen: Freie Alerleute und frohes

men. Daher haben sie starken Hana zum geistlichen Stand, und versehen auch das übrige Bündlen mit Predigern. Zum Studiren aber werden ihre jungen Leute noch mehr gereizt, weil die Engadiner vor allen Bündlern, sich den Unterricht ihrer Kinder in Wissenschaften angelegen seyn lassen.

Dennoch giebt der gleiche Verfasser zahlreiche Beispiele von Streitthaten, die — oft einer Verwandtschafts, oder Gemeindsache wegen — ganze Dorfschaften in Kampf brachten. Weiber und Kinder halfen im Streit; ohne Wunden und Todtschläge gieng es nicht ab, und gewöhnlich mußten andere, neutrale Gemeinden bewaffnet den Frieden anbieten. — Nach seinem Urtheile sind drei Hauptfehler im Charakter der Engadiner: Geiz, Ehracht und der mit beiden verschwisterte Meid. Diese sind es, was die wüthenden Faktionenkämpfe entzündet; diese machen, daß der unterliegende Theil in Prozesse verwickelt, beraubt und auf alle Weise ruiniert wird.

Ob Campells Urtheil frei von Härte und Leidenschaft, und ob es auf die jezige Generazion tragend anwendbar sey, mögen diejeniaen entscheiden, welche eine nähere Kenntniß dieses Volks besitzen. Ich füge nur noch bei, daß zur Zeit, als Campell schrieb, in ganz Bündlen — und vorzüglich im Unterengadin — der Umbau des Landes merklich zunahm, so daß z. B. die Süßer damals einen grossen Bezirk unfruchtbaeren Geständes ausrenteten, und in die schönsten Wiesen und Felder verwandelten; dennoch giengen schon zu jener Zeit die Bewohner des Nachbarschaftschens Garsun (bei

Hirtenvolk. *) Es wohnet auch wenig schleichendes Elend in diesem Thale. Der Ackerbau ernähret so weit die Einwohner, ohne daß sie nöthig haben (wie in einigen Dörfern des Brättiaaus) ihre Zuflucht zu der, den Körper so abschwächenden Baumwollenspinnerei zu nehmen **). — Sie kleiden sich meistens von eigen gewonnener und gesponnener Wolle, Hanf und Flachs ***). An feine ausländische Tücher wird bei weitem nicht so viel Geld, als im obern Engadin, verwendet.

Die Leibfarbe der Weibspersonen ist fast durchgängig die schwarze und rothe; ein rother Kol, rothe Aermel, schwarzes Leibstück und Haube. Verheirathete Weiber tragen ein schwarzes Tuch um die Stirn gebunden ****). Auf dem Felde sind sie meistens ohne Hüte; daher sehen ihre Gesichter, von der Sonne gebrannt, bräunlich aus, wie die der Afsaten.

Guarda) — deren Boden sogar für Obstbau mißgenußig ist — nach Venedig und in andere Orte Italiens auf fremden Erwerb.

S. S.

*) Selbst die gemeinsten Handwerke fehlen, oder werden von Anländern getrieben. So sind z. B. sehr wenige und schlechte Gerbereien, man schickt fast alle Häute zum Gerben in's Tirol.

***) Zu Sins wird heut zu Tage viel Baumwolle für Tyroler Fabrikanten gesponnen.

****) An Werktagen wohl, aber an Sonn- und Festtagen ist beinahe alles in gekaufte, oft kostbare Zeuge gekleidet.

*****) Nur wenn sie trauern; aber freilich tragen sie für geliebte Todte 2—3 Jahre lang Trauerkleider.

Das Kaffeegetränk ist im Unterengadin selten *) ; dafür aber lieben sie den Branntwein um so stärker **).

Die Nahrung der Arbeitsleute ist : Moraens frühe Branntwein und Brod. Um 8 Uhr ist das Jentar, eine fettgebackene Mehlspeise, Suppe, Brod, und — wann sie Korn schneiden oder mähen — Wein. Um 2 Uhr Nachmittags ist das Merend, Butter, Brod, Käse und Wein. Das Nachessen ist die kräftigste Gerstensuppe, Fleisch, Speck und Plains (eine Art grosser fetter Mehlklöße ***).

*) Heut zu Tage sehr gemein, und bringt den Branntwein in Abnahme.

**) Sie beziehen ihn aus dem Veltlin, und nehmen den wohlfeilern (das Produkt des ersten Brennens), $\frac{1}{4}$ Maß auf die Person, soll keine ungewöhnliche Portion seyn.

**) Hier, wie in andern Berggegenden, ist das Volk gern fett und viel; denn die Luft ist verzehrend. Darum schmaust es oft zum Verderben seines Wohlstandes. Fuatschas grassas (fette Kuchen) sind eine gewöhnliche Lieblingspeise. Eine andere Nascherei ist Rustrida, gestampfte Gerste und Hanssamen, reichlich mit Butter überossen und geröstet; dies genießt man aus der Tasche. Scharen von Unterengadiner Bettlerinnen ziehen im Oberengadin herum, und betteln „um etwas Schmutz auf die Feiertage“: sie könnten zwar arbeiten; aber sie ernähren sich lieber durch Klatschereien u. dergl., wofür sie dann beschenkt werden.

Ende Oktobers ist ein Schmaus in den Haushaltungen, wobei fetter Mehlsrost seyn muß. Man hat schon bei Kindern traurige Folgen solcher Speisen gesehen.

Gartengewächse sind im Ganzen wenig im Gebrauch; man ißt das Fleisch ohne Zugemüse *).

So weit geht Hrn. Vol's Beschreibung. Noch Etwas über dieses Thal soll in einem folgenden Hefte nachgeliefert werden.

Die Red.

III.

Vermischte Nachrichten.

Wenn wir diesen Artikel der Bekanntmachung nützlicher Anzeigen, neuer Erfindungen, guter Anstalten u. s. w. widmen, so geschieht es mit dem Grundsatz: das Neue nicht vorschnell nachzunehmen, aber eben so wenig es ungeprüft zu verwerfen, ein Grundsatz, den wir wohl bei jedem Vernünftigen und Freund des Vaterlands voraussetzen dürfen.

Sollten auch manche Entdeckungen hier aufgenommen werden, die in der Folge den ersten Erwartungen nicht entsprechen, so beweisen sie immerhin, wie sehr man in andern Ländern nach Vermehrung und Ausbildung nützlicher Kenntnisse strebt. — Mit welchem Vergnügen wer-

*) Eine Art Rüben, die man Steks nennt, wird unter Montfallan nach der Roggendernte in die Acker gesät, und trägt viel ein.

Nuch Erdbirnen, Rabis, rothe Rüben, Mangold, Salat, Spinat zc. fangen an gemein zu werden.